Operatives Denken anhand von drei Kriegsbeispielen

Autor(en): **Troxler, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **171 (2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-69770

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Operatives Denken anhand von drei Kriegsbeispielen

Am Anfang aller Operationspläne steht eine Idee, die von Menschen, dank ihrem Wissen, ihrer Erfahrung und ihrer Kreativität entworfen wird. Erst dann – wenn eine brauchbare Idee da ist – kann der technische Prozess der Planung gestartet und zu Papier gebracht werden. Liegt ein Plan vor, geht es allenfalls an dessen Umsetzung, bei der wiederum das menschliche Element einen entscheidenden Einfluss hat. So meinte Erich von Manstein in seinen Erinnerungen zum Westfeldzug: «Neben der tatkräftigen Führung des von diesem Gedanken erfüllten Generaloberst v. Rundstedt ist dieser Erfolg wohl in erster Linie dem ungeheuren Elan zuzuschreiben, mit dem General Guderian die Operationsidee der Heeresgruppe in Tat umgesetzt hat.»[1]

Walter Troxler*

Westfeldzug 1940

Das Oberkommando des Heeres (OKH) hatte mit der Aufmarschanweisung GELB vom Oktober 1939 von der Idee her eine Wiederholung des Schlieffenplanes angeordnet. Mit einem starken rechten Flügel, der über Holland bis an die Küste ausholt, sollten die bereitstehenden französischen und englischen Truppen umfasst und vernichtet werden. Die Ziele der Offensive waren: Vernichten der alliierten Streitkräfte, gewinnen von Raum in Holland, Belgien und Nordfrankreich als Basis für den Krieg gegen England sowie Besetzen eines weiten Vorfelds vor dem lebenswichtigen Ruhrgebiet.



Generalfeldmarschall Erich von Manstein (1887–1973) beim Kartenstudium.
Bild aus: Preger John, Der Westfeldzug, Rotterdam 1978, S. 19.

Anders als 1914 hätten 1939/40 die deutschen Truppen frontal gegen die Alliierten antreten müssen. Es war vor allem Rundstedts Stabchef, Erich von Manstein,[2] der die Pläne des OKHs, die nach genauen Vorgaben Hitlers ausgearbeitet worden waren, kritisierte. Erstens verurteilte er die – wenn auch abgeänderte – Wiederholung eines früheren Planes, und zweitens fehlte ihm die Auslegung der Operation auf das Endziel, das klar die Niederwerfung Frankreichs war. Sollte die geplante Umfassung auf dem rechten Flügel scheitern, so wäre das Endziel nicht mehr zu erreichen.

Dank den beharrlichen Eingaben Mansteins waren etliche Änderungen an den Plänen vorgenommen worden, aber erst als die Pläne wegen eines Flugzeugabsturzes in feindliche Hände fielen, wurde vorerst der Angriffstermin auf unbestimmt verschoben. Die noch gültigen Pläne wurden durch Kriegsspiele überprüft, und so konnte Hitler dazu gebracht werden, die Idee Mansteins umzusetzen, die plante, mit panzerstarken Kräften durch die Ardennen vorzustossen und so die französischen und englischen Truppen entlang der Somme zu trennen. Nach Erreichen der Küste konnten einerseits die eingeschlossenen Truppenteile im Norden ausgeschaltet werden, andererseits konnte im Süden Richtung Paris angegriffen werden.

Die alliierten Führer setzten nach wie vor auf eine Verteidigung der französischen Nordgrenze und hatten dazu den Plan E, der ein Vorrücken an die Schelde vorsah, und einen Plan D, der das Vorrücken auf die Dyle und Maas vorsah. Bezeichnend ist, dass die französischen Planer keinen anderen deutschen Angriff als 1914 in Betracht gezogen haben.

Beurteilung

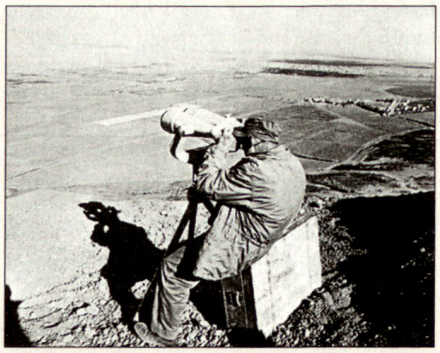
J. Ch. Fuller stellte fest, dass die Verlierer von 1918 mehr gelernt hatten als die Sieger. Vor allem Frankreich wähnte sich hinter der Maginotlinie sicher und war überzeugt, dass die Deutschen nur den Schlieffenplan wiederholen konnten.[3] Umso grösser war die Überraschung, als alles anders kam.

Dank dem Einsatz der beiden neuen Waffen, Panzer und Flugzeuge, konnte die Wehrmacht einen «Angriff durch Lähmung» erfolgreich durchführen. Diese Theorie hatte Fuller bereits 1918 in einer Studie ausgearbeitet und der französischen Generalität zugestellt. Field-Marshall John Gort hatte bereits 1941 erkannt: «Die Schnelligkeit, mit der der Gegner seine Durchbrüche durch die französische Front ausnützt, seine Bereitschaft, zur Erreichung seiner Ziele Risiken auf sich zu nehmen, und die Ausnutzung jedes Erfolges bis an seine äussersten Grenzen bestätigen noch stärker als die Feldzüge der Vergangenheit, welchen Vorteil sich der Kommandeur verschafft, der es am besten versteht, die Zeit zu seinem Diener und nicht zu seinem Herren zu machen.»[4]

Jom-Kippur-Krieg 1973

Anwar el Sadat modernisierte die Armee umfassend und suchte 1973 die Zusammenarbeit mit Syrien, um so Israel einen Zweifrontenkrieg aufzuzwingen. Er wollte die Schmach von 1967 löschen, einen Erfolg vorzeigen und dem geplagten Ägypten wieder eine Perspektive öffnen. Mit dieser begrenzten militärischen Aktion war die Rückkehr Ägyptens aufs internationale politische Parkett sichergestellt.

Mit der Entscheidung, den Suezkanal durch die Bar-lev-Linie zu sichern, verliess Israel teilweise die bisherige Strategie der mobilen Kampfführung. Die Finanzlage zwang zu grossen Einschränkungen sowohl bei Infanterie und Artillerie als auch in der Ausbildung.



Verteidigungsminister Moshe Dajan (1915–1981) beobachtet den Feind, hier an der Golan-Front.
Bild aus: Gysling Erich, Weltrundschau 1973, Lugano 1974, S. 221.

*Major Walter Troxler, Dr. phil. hist., betreut die wiss. Dokumentation von Generalstabs- und Zentralschule am AAL (HKA).

[1] Vgl. Erich von Manstein, Verlorene Siege. Koblenz 1987, S. 122.
[2] Vgl. Erich von Manstein, Verlorene Siege. Koblenz 1987, S. 96 ff.
[3] Vgl. John F. C. Fuller, Die Entscheidungsschlachten der westlichen Welt. Tübingen 2004, S. 455.
[4] Zitiert nach John F. C. Fuller, Die Entscheidungsschlachten der westlichen Welt. Tübingen 2004, S. 465.

Der israelische Nachrichtendienst war nicht in der Lage, das ausgeklügelte Täuschungsmanöver der Ägypter zu durchschauen. Zwar wurden gewisse Anzeichen erkannt, aber die Interpretation der Meldungen versagte, und der Leiter des Nachrichtendienstes verkündete noch am 5. Oktober, die Kriegsgefahr sei «mehr als gering». Ein zu hohes Selbstvertrauen oder gar eine Überschätzung der eigenen Kräfte hatte sowohl die Armee als auch deren Nachrichtendienst erfasst.

Der überraschende Angriff auf zwei Fronten führte die Gegner Israels zu echten Anfangserfolgen, die im Norden sehr rasch wieder bereinigt waren, im Westen dagegen mehr Zeit in Anspruch nahmen. Schliesslich lag ein Waffenstillstand im Interesse der Weltmächte UdSSR und USA nahe.

Beurteilung

Der Jom-Kippur-Krieg kann als Beispiel dafür gelten, dass Technologie zwar notwendig ist, aber keineswegs fehlende Doktrin und Taktik oder gar Training ersetzen kann. Die Leistung des Menschen, z. B. in der Bewertung der Nachrichten, ist nach wie vor ein entscheidender Faktor.

«Typisch für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war, dass es weder Panzer noch Flugzeuge waren, sondern vielmehr das von den Medien gezeichnete Bild, wirtschaftliche Macht und die Politik der Supermächte, die letzten Endes über den Ausgang des Konfliktes entschieden.»[5]

Iraqi Freedom 2003

US-Verteidigungsminister Rumsfeld nutzte seine Erfahrung und verlangte nach einer Planung mit einem wesentlich geringeren Kräfteansatz, unter Einsatz aller technischen Möglichkeiten in sehr kurzer Zeit. Dazu war der Mut notwendig, auch ein grösseres Risiko auf sich zu nehmen. Ob dadurch das von Präsident Bush am Fernsehen deklarierte Ziel – «den Irak zu entwaffnen, das irakische Volk zu befreien und die Welt vor grossen Gefahren zu schützen»[6] – zu erreichen sei, blieb und bleibt fraglich.

Die Lage im Bereich der Nachrichtenbeschaffung ist sehr umstritten: Bezüglich angeblicher Massenvernichtungswaffen konnte kein einheitliches Bild erstellt werden, der Vorstoss aus dem türkischen Raum heraus wurde durch das türkische Parlament nicht bewilligt und ersatzlos gestrichen. Der angebliche Aufenthalt von Hussein im Süden Bagdads, in den «Dora Farms» genannten Häusern, erwies sich ebenso als Ente wie der angebliche Bunker in der Nähe.

Weitere Ereignisse entsprechen überhaupt nicht den Annahmen: Die im Irak einmarschierenden Truppen werden nicht als Befreier begrüsst, der eigentliche militärische Widerstand ist gering, ausser in Nassirijah und Nadschaf. Sieben Tage nach Angriffsbeginn wird zusätzlich die 4. US-Infanterie-Division in den Irak befohlen.



General Tommy Franks (1945), Kommandant der Operation IRAQI FREEDOM.
Bild aus: Woodward Bob, Plan of attack, New York 2004, nach S. 212.

Die alliierten Kräfte reichten zwar aus, die irakische Armee zu schlagen, aber nicht, um im Land stabile und sichere Verhältnisse sicherzustellen. Räumlich wurde der Angriff sehr eingeengt durch die Absagen seitens der Türkei und Saudi-Arabiens, auf ihrem Staatsgebiet Truppen für den Angriff bereitstellen zu dürfen. General Franks sah fünf Einsatzgebiete vor: im Norden Schutz der Kurden und der Ölfelder, im Süden Einnahme der Ölfelder und der Hafenstädte, im Westen verhindern, dass SCUD-Raketen auf Israel abgeschossen werden, im Raum Bagdad/Tikrit einen Abnützungskrieg im städtischen Gebiet verhindern, und schliesslich galt der Informationskrieg als fünfte Front.[7]

Zeitlich musste der Krieg vor der grossen sommerlichen Hitze beendet werden, was mit der Erklärung des amerikanischen Präsidenten vom 1. Mai auch geschehen ist. Bleibt nur zu fragen, wie er den Tod von hunderten von Soldaten seit Ende des Krieges erklären will.

Der Faktor Information in der Vorbereitung der Aktion wurde bereits gestreift. Während der Aktion zeigte sich, dass die Fähigkeit, innert Kürze erkannte hochwertige Ziele zu bekämpfen, durchaus vorhanden war. Doch musste mehrmals erkannt werden, dass das Ziel entweder nicht die erwartete Qualität besessen hatte oder man schlicht einer Falschmeldung aufgesessen war.

Beurteilung

Eder/Hofbauer ziehen – unter dem Gesichtspunkt der operativen Führung - folgenden Schluss zum Irakkrieg: «Die Führung von alliierten Truppen auf operativer Ebene gegen den Irak war klar durch die Orientierung an den Zentren der Kraftentfaltung und den Schlüsselbereichen gekennzeichnet. Der Versuch des Irak, asymmetrische Kriegführung anzuwenden, scheiterte am Unvermögen des Regimes, Widerstand, v. a. in grösseren Städten und hier besonders in Bagdad, im grösseren Rahmen zu planen, zu führen und umzusetzen. Die technische Unterlegenheit und Defizite der Führung besiegelten die Niederlage im Rahmen der symmetrisch geführten Gefechte.»[8]

Mittlerweile ist zu erkennen, dass doch asymmetrische Kriegführung möglich ist und dieselbe den US-Truppen empfindliche Verluste an Soldaten und Material zugefügt hat. Während der eigentlichen Operation IRAQI FREEDOM waren 138 Tote und 550 Verletzte seitens der US Army zu beklagen; bis heute sind es gesamthaft 1283 Tote und 8150 Verwundete.[9]

Schlussfolgerungen

Bevor Operationspläne ausgearbeitet werden, braucht es zwingend den Dialog mit der Politik, damit bezüglich der Zielsetzung Klarheit herrscht. Beim Westfeldzug erübrigte sich dies, da Hitler als politischer Machthaber die Vorgaben für den Fall GELB den Militärs lieferte. Im Falle des Jom-Kippur-Krieges musste der ägyptische Staatschef Sadat die Militärs für die begrenzte Operation erst gewinnen. Obwohl Israel erfolgreich zurückschlug, wurde das gesteckte politische Ziel – die UNO und die beiden Supermächte wieder auf das Nahostproblem aufmerksam zu machen – voll erreicht. Bei IRAQI FREEDOM war es der Verteidigungsminister Rumsfeld, der das Truppenaufgebot massiv reduzierte, nämlich von neun auf vier Divisionen.

Operationspläne sind ein Rahmenwerk, das ausser der eigentlichen Aktion auch den Endzustand oder die Nachkriegsordnung

[5] Zev Elron, Als Israel den Atem anhielt. Sinai, 6. bis 24. Oktober 1973. In: Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai. Hg. Von Stig Förster, Markus Pöhlmann und Dierk Walter. München 2001, S. 393.

[6] Otto, Hans-Dieter, Lexikon der militärischen Irrtümer. Von Salamis bis zum Irak-Krieg. München 2004, S. 303.

[7] Philipp Eder/Bruno Günter Hofbauer, Operative Führung der Alliierten im Krieg gegen den Irak 2003. In ÖMZ 5 / 2003, S. 571–582.

[8] Philipp Eder/Bruno Günter Hofbauer, Operative Führung der Alliierten im Krieg gegen den Irak 2003. In ÖMZ 5 / 2003, S. 581.

[9] Abgefragt am 7.12. 2004 unter www.globalsecurity.org/military/ops/iraq_casualities.htm

beschreiben soll. Je nach Entwicklung der Lage müssen sie flexibel angepasst werden können. Wenn es die Zeitverhältnisse erlauben, sind die Operationspläne durch «wargaming» zu überprüfen. Falls notwendig, bilden Operationspläne auch die Grundlage für die spezielle Ausbildung der eingesetzten Truppe. Alle hier betrachteten Operationen entsprechen diesen Forderungen. Am meisten Fragen wirft die amerikanische Operation im Irak auf, weil Ruhe und Sicherheit im Lande nicht gewährleistet sind und deshalb auch das Einsetzen einer rechtmässigen Regierung schwierig ist. Der Erfolg der Operation ist sehr zweifelhaft, da – obwohl der Krieg für beendet erklärt wurde – ein hinterhältiger Guerillakrieg gegen die unerwünschten «Befreier» geführt wird.

Bei vielen Plänen ist der Satz von Niccolo Machiavelli von 1532 immer noch gültig: «Am leichtesten gelingen diejenigen Pläne im Kriege, die vom Feinde für unmöglich gehalten werden.»[10] So wurde der Fall GELB zum vollen Erfolg, weil die Franzosen selbst nach dem Stoss der deutschen Panzer durch die Ardennen immer noch glaubten, der Hauptangriff erfolge im Norden. Im Jom-Kippur-Krieg blieb es bei Anfangserfolgen der Ägypter, weil einerseits die Kraft fehlte, einen entscheidenden weiteren Stoss in die Tiefe zu unternehmen, andererseits UNO und die Supermächte einen Waffenstillstand verordneten.

Trotz modernster und intensivster Aufklärung erlebten die Amerikaner im Irak verschiedene Überraschungen und müssen nun wegen des Guerillakriegs eingestehen, ihr Ziel nicht erreicht zu haben. Bereits vor 200 Jahren warnte Jomini vor den Schwierigkeiten eines solchen «Volkskrieges», wie er ihn nannte. Seine Erfahrungen in Spanien zeigten ihm, dass es vor allem schwierig ist, verlässliche Nachrichten zu beschaffen, dass ein Erfolg nur unter Einsatz gewaltiger Mittel erreicht werden kann und dass ein solcher Einsatz höchste Anforderungen an die Führung stellt.[11]

Schliesslich gibt es auch neue Beispiele, wo Grossmächte und topmoderne Armeen eingestehen mussten, dass sie nicht in der Lage sind, in besetzten Gebieten oder Staaten Ruhe und Sicherheit zu garantieren. ■

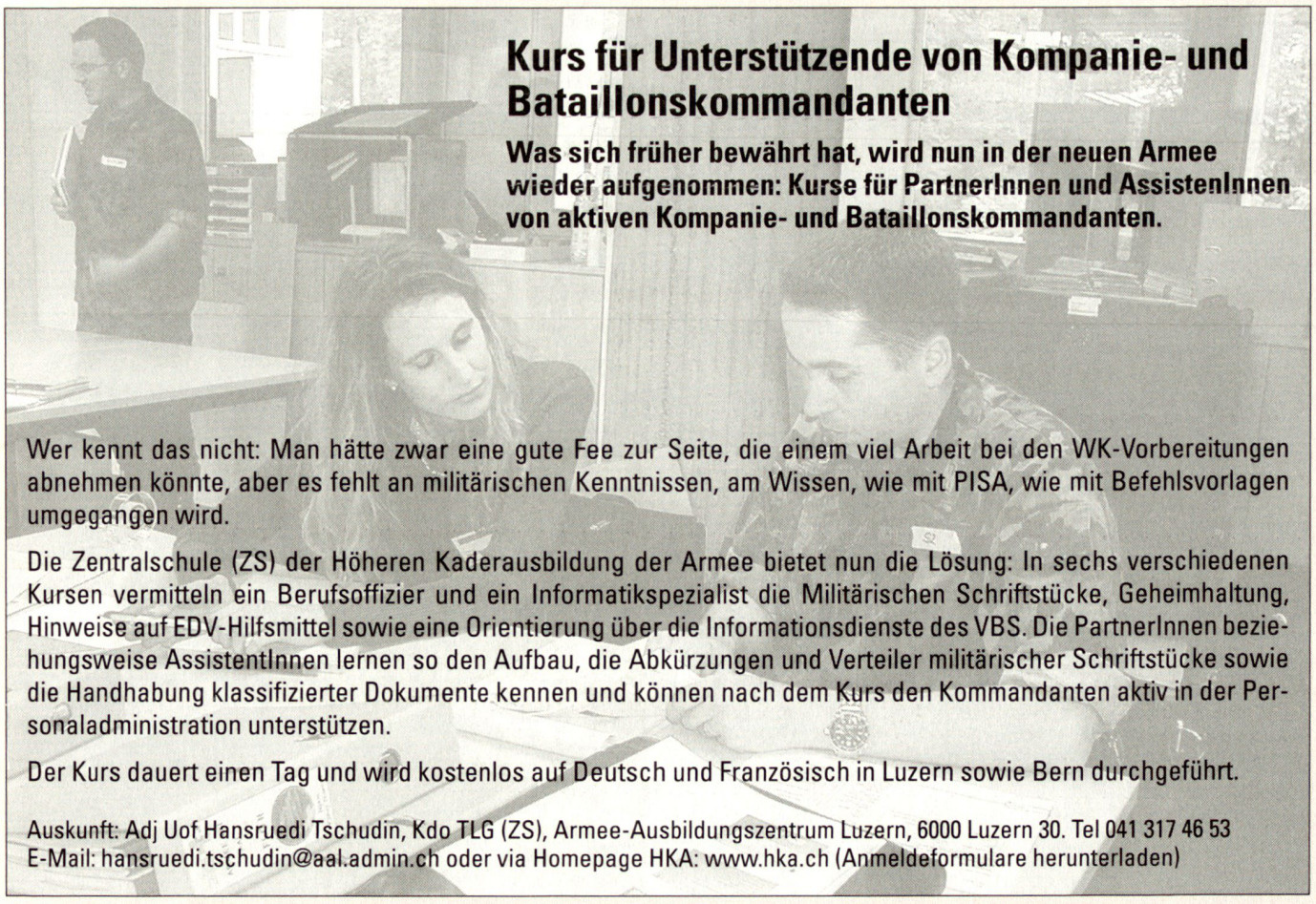
[10] Otto, Hans-Dieter, Lexikon der militärischen Irrtümer. Von Salamis bis zum Irak-Krieg. München 2004, S. 209.

[11] Jomini, Antoine Henri, Précis de l'art de guerre. Bruxelles 1838, S. 39–51; er sah auch klar die Verbindung zwischen dem «guerre d'opinion» (S. 39–43), den «guerres nationales» (S. 43–49) und dem «guerre civile et de religion (S. 49–51)», die sich auch vermischen können.

Gelesen

in Tages-Anzeiger vom 15. Januar 2005: ***In gepanzerten Landrovern zur Arbeit fahren.*** *Indonesische Spezialeinheiten stehen im Verdacht, als Sicherheitsdienst des Energiemultis Exxon Mobil Verbrechen gegen die Bevölkerung auf Aceh begangen zu haben.*

Lediglich «kleinere Störungen» lässt der amerikanische Energieriese Exxon Mobil ausrichten, hätten Erdbeben und Flutwellen für seine Gasförderung auf Aceh bedeutet. Die Anlagen, die der weltgrösste Erdölkonzern im Joint Venture mit dem indonesischen Staatsunternehmen Pertamina betreibt, gleichen Festungen. Das Geschäft läuft weiter im Krisengebiet. Tausende von indonesischen Soldaten sorgen mit schwerem Geschütz für Sicherheit. Stacheldraht und Wachtposten umgeben die Siedlung Bukit Indah, wo die Manager in Villen wohnen, umgeben von Swimmingpools, Tenniscourts und einem Golfplatz. Die rund 3000 Mitarbeiter, die das in Texas beheimatete Unternehmen im Norden der Insel Sumatra beschäftigt, werden in gepanzerten Landrovern zur Arbeit gebracht. A. St.



Kurs für Unterstützende von Kompanie- und Bataillonskommandanten

Was sich früher bewährt hat, wird nun in der neuen Armee wieder aufgenommen: Kurse für PartnerInnen und AssistenInnen von aktiven Kompanie- und Bataillonskommandanten.

Wer kennt das nicht: Man hätte zwar eine gute Fee zur Seite, die einem viel Arbeit bei den WK-Vorbereitungen abnehmen könnte, aber es fehlt an militärischen Kenntnissen, am Wissen, wie mit PISA, wie mit Befehlsvorlagen umgegangen wird.

Die Zentralschule (ZS) der Höheren Kaderausbildung der Armee bietet nun die Lösung: In sechs verschiedenen Kursen vermitteln ein Berufsoffizier und ein Informatikspezialist die Militärischen Schriftstücke, Geheimhaltung, Hinweise auf EDV-Hilfsmittel sowie eine Orientierung über die Informationsdienste des VBS. Die PartnerInnen beziehungsweise AssistentInnen lernen so den Aufbau, die Abkürzungen und Verteiler militärischer Schriftstücke sowie die Handhabung klassifizierter Dokumente kennen und können nach dem Kurs den Kommandanten aktiv in der Personaladministration unterstützen.

Der Kurs dauert einen Tag und wird kostenlos auf Deutsch und Französisch in Luzern sowie Bern durchgeführt.

Auskunft: Adj Uof Hansruedi Tschudin, Kdo TLG (ZS), Armee-Ausbildungszentrum Luzern, 6000 Luzern 30. Tel 041 317 46 53
E-Mail: hansruedi.tschudin@aal.admin.ch oder via Homepage HKA: www.hka.ch (Anmeldeformulare herunterladen)